

# Ein Bericht aus Indien vom Dezember 1970

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **65 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141870>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dahin zu beeinflussen, daß sie gerechter mit ihrer ehemaligen Kolonie umgeht.

Unlängst hat die Missionsleitung der Vereinigten Methodistenkirche, in Zusammenarbeit mit dem Union Theological Seminary, eine Reihe von Schulungszusammenkünften unter dem Thema «Revolution, Gewaltfreiheit und der christliche Glaube» abgehalten. Richard Deats war der Organisator dieser Zusammenkünfte, welche vom Rev. Glenn Smiley geleitet wurden, einem Mitarbeiter in der gewaltfreien Revolution Süd-Amerikas, welcher vorher mit Martin Luther King im Kampf um die Bürgerrechte im Süden der USA verbunden war. An einer dieser Zusammenkünfte nahm auch Cipriano Malonzo teil, ein Arbeiterführer und bekanntes Glied der United Church of Christ, und Luis Taruc, ehemaliger Kommandant der Huk-Rebellion, seit seiner Entlassung aus dem Gefängnis zum Christentum übergetreten und nun ein Befürworter einer gewaltfreien Revolution. (Inzwischen — lt. Mitteilung des «Brückenbauers» in Zürich — ermordet worden: «. . . wenige der Guerillakämpfer bringen es auf 68 Jahre wie Pedro Taruc, der 'Generalissimo' der sogenannten philippinischen Befreiungsarmee, kurz 'Huk' genannt. Zwei Männer in Zivil knallten den Kranken in seinem dörflichen Unterschlupf bei Angeles City ab. Verraten!» WK). In diesen Schulungskursen brachten wir Professoren, Studenten, Arbeiterführer, Priester, Nonnen, Sozialarbeiter und andere zusammen, um gemeinschaftlich das hier herrschende revolutionäre Klima zu untersuchen und zu versuchen, für überzeugte Kirchenchristen Mittel und Wege zu entwickeln, welche für die Gesellschaft einen positiven Ausweg erkennen lassen. Die Modelle, welche King, Gandhi, Cesar Chavez, Danilo Dolci und andere ausarbeiteten, waren uns in unseren Bestrebungen eine große Hilfe. Wir hoffen, daß diese Schulungskurse in den entscheidenden Monaten, die vor uns liegen, Frucht bringen werden.

### **Ein Bericht aus Indien vom Dezember 1970**

Liebe Freunde,

Für viele, die diesen Brief erhalten, ist das mein erstes Lebenszeichen seit meiner Wiederausreise nach Indien. Zwei Jahre bin ich nun schon hier und ich frage mich, wo die Zeit geblieben ist und wie ich diese ausgefüllt habe. Legt man wesentliche Maßstäbe an, wird die Antwort auf die zweite Frage zweifellos unbefriedigend ausfallen. Man muß einige Zeit hier gelebt haben, um zu begreifen, daß Begriffe wie Zeit und Geld von den meisten Menschen hier anders verstanden werden als bei uns. Wer hier mit dem Grundsatz «Zeit ist Geld» zu arbeiten versucht, wird sehr bald bitter enttäuscht sein und resignieren, falls er nicht in der Lage ist, sich den Verhältnissen anzupassen.

Letzteres ist jedoch nicht immer möglich. Dann muß man eben die

Konsequenzen ziehen. Das habe ich im Falle des Satpura-Projekts (Dorfentwicklung im Tribal-Gebiet), für welches ich vorgesehen war, getan. Ein Jahr lang habe ich versucht, mit dem indischen Partner, dem Satpura-Sarvodaya-Mandal zurechtzukommen. Es ist mir nicht gelungen. Zu viele Unzulänglichkeiten seitens des SSM waren vorhanden, als daß eine fruchtbare Zusammenarbeit auf lange Sicht zustande gekommen wäre.

Zugegeben, ich bin mit zu großen Erwartungen ausgezogen. Diese waren auf die vielen positiven Berichte, die man im Westen von der Land-schenkungs-bewegung Vinoba Bhaves (hierzu gehörte der indische Partner) hörte, und die Eindrücke aus meiner Indienzeit 1953—56 zurückzuführen. Sehr schnell mußte ich erkennen, daß von der Bewegung, die das Erbe Mahatma Gandhis übernommen zu haben glaubt, nur schöne Ideale und hochgesteckte Ziele übrig geblieben sind, es aber an Praktikern und Realisten fehlt, diese in die Tat umzusetzen. Vor allem fehlt die indische Jugend in ihren Reihen. Das ist nicht verwunderlich, wenn alte «Gandhianer» einerseits aus des Mahatmas Lehre einen Fetisch zu machen versuchen und andererseits viel Heuchelei betreiben. Beispiel Sewagram: Als ich 1953 als SCI-Freiwilliger (Service Civil International) mithalf, die internationale Herberge zu bauen, war S. eine blühende Stätte der Erziehung. Ueber dreihundert Schüler jeden Alters bevölkerten die Basic-Education-School «Hindustan Talimi Sangh») an dem Ort, wo Gandhi die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens verbrachte. Als ich nach sechzehn Jahren Sewagram wieder besuchte, bot sich mir ein jammervoller Anblick. Nichts ist von den damaligen Aktivitäten übrig geblieben. Mit einer vernachlässigten Umgebung ist der Gandhi-Ashram nichts weiter als ein schlafendes Museum, das hin und wieder von Besuchern belebt wird. In den damals von uns gebauten Häusern wohnen einige deutsche Entwicklungshelfer, deren Tage in S. jedoch gezählt sind. Zum benachbarten Dorf besteht so gut wie kein Kontakt. Die Sewagram-Ashramiten lehnen es als «schmutziges Dorf» ab. Im Medical College Sewagrams ist es verboten, über Family Planning (Geburtenkontrolle) und sexuelle Erziehung zu diskutieren. Für den Studenten ist das Tragen von Khadi (handgefertigte Baumwollkleidung) obligatorisch mit der Konsequenz, daß dieser sich in seiner Freizeit in der einige Kilometer entfernten Distrikt-Stadt Wardha mit den Realitäten des Lebens vertraut macht (ohne Khadi!).

Auch die Gandhi-Bewegung muß sich der Entwicklung anpassen und sich zu Reformen bequemen, wo sie notwendig sind. Und vor allem: sie sollte ehrlicher sein. Wem nützen schöngefärbte Berichte über Gramdan-«Erfolge» (Gramdan = Dorfschenkung), in denen wichtige Tatsachen verschwiegen werden. Tatsache ist z. B., daß die meisten der zu Gramdan (Aufgabe privaten Landbesitzes, Kollektivbewirtschaftung) erklärten Dörfer zwar auf dem Papier stehen, in Wirklichkeit sich in den zehn oder mehr Jahren seit diesem Lippenbekenntnis aber nichts getan

hat hinsichtlich einer Aenderung der sozialen Struktur. Zweifellos ist es nicht sehr leicht, die Bevölkerung für die Praktizierung der Gramdan-Idee und der Sarvodaya-Grundsätze zu gewinnen, doch dann sollte man diese Schwierigkeiten, Mißerfolge und Unfähigkeiten eingestehen, anstatt durch rosige Berichte — vor allem in westlichen Ländern — Begeisterung zu erwecken, die dazu führt, daß eifrig Geld für eine vermeintlich gute Sache gespendet wird, die Spenden aber in den seltensten Fälle einem armen Dorf zugute kommen, sondern zur Bestreitung des Verwaltungs-Apparates verwendet werden (Ausnahmen bestätigen die Regel!).

Ich hielt diese Kritik an der Gramdan-Bewegung und ihren Einrichtungen für notwendig, um meine Freunde in Europa, vor allem in pazifistischen Kreisen, von falschen Vorstellungen zu befreien. Das bedeutet jedoch nicht, daß ich mich von Gandhis und Vinobas Lehre losgesagt hätte!

Nach der großen Enttäuschung bzw. Ernüchterung wurde ich durch einen Besuch in **Anandwan** entschädigt. Dies ist ein Lepra-Rehabilitations-Center, zwei Kilometer von Warora entfernt, nicht weit auch von Sewagram, an der Bahnlinie Magpur-Madras gelegen. Als wir, das SCI-Team, 1954 dort begannen, die ersten Backsteinhäuser für die im Entstehen begriffene Kolonie zu bauen, waren die meisten Teilnehmer sehr skeptisch. Das Land war steiniges Buschgebiet mit wenig Aussicht, darauf eine lebensfähige Siedlung aufzubauen. Dazu kam die Abneigung der Bevölkerung Waroras, eine «Aussätzigen»-Siedlung in ihrer Nähe zu haben. Sehr bald änderte sich jedoch diese Einstellung, als sie sah, daß ausländische Freiwillige aus über fünfzehn verschiedenen Ländern sich nicht scheuten, zusammen mit Leprakranken Brunnen zu graben und Häuser zu bauen. Als eines Tages in unserem Camp das Essen knapp wurde, kamen sie aus Warora mit Reis, Mehl, Gemüse, um ihre Solidarität zu bekunden. Das war damals. — Heute ist Anandwan ein blühendes Dorf von über tausend Einwohnern (Lepra-Patienten und Gesunde) in schmucken weißgetünchten Häusern. Es werden eigene Landwirtschaft, verschiedene Handwerkstätten sowie eine Blechverarbeitungs-fabrik betrieben, alles auf genossenschaftlicher Basis. Ehemalige Patienten sind in leitenden Funktionen. Da die Arbeit dezentralisiert ist, gibt es kein Verwaltungsgebäude, und auch die Behandlung neuer Patienten wird von ehemaligen Leidensgenossen durchgeführt, die sich darin spezialisiert haben. Es bestehen keine Vorschriften bezüglich Einhaltung religiöser Bräuche oder (vegetarischer) Lebensweise. Jeder Bewohner ist aber verpflichtet, für den andern da zu sein. So müssen z. B. geheilte Patienten, die in der Kolonie bleiben wollen, die Fürsorge für völlig arbeitsunfähige Pflegefälle übernehmen. Dies fällt nicht schwer, denn jede geleistete Arbeit wird gerecht entlohnt. Der Verdienst ist gewöhnlich höher als was zum eigentlichen Lebensunterhalt gebraucht wird.

Ich könnte noch viel viel mehr über Anandwan berichten; eine vor-



bildliche Einrichtung, die bei in- und ausländischen Experten große Anerkennung gefunden hat. Mr. Amte, der Leiter der Kolonie, hat sich mit dem Erfolg Anandwans nicht zufrieden gegeben. Im Anschluß an die Lepra-Kolonie hat er kürzlich damit begonnen, ein Zentrum für Blinde und Polio-Fälle aufzubauen. Außerdem entsteht zirka hundert Kilometer von A entfernt, in Somnath, unter der Leitung von «Baba Amte», wie er im Volksmund genannt wird, ein neues Unternehmen, ein landwirtschaftliches Ausbildungszentrum für gesunde Jugendliche. Nach dem Motto «earning through learning» (Verdienst durch Lernen) werden landwirtschaftliche Lehrlinge mit modernen Methoden vertraut gemacht. Während ihrer Lehrzeit haben sie Gelegenheit, ihre Kenntnisse auf dem ausgedehnten Anwesen praktisch zu erproben und aus dem Ertrag ihr Studium und den Lebensunterhalt zu finanzieren. Nach abgeschlossener Ausbildung gehen sie in ihre Dörfer zurück oder beteiligen sich an dem Extension-Service des Centers, der die umliegenden Dörfer betreuen soll.

Es würde zu weit führen, das Projekt hier in allen Einzelheiten zu beschreiben. Wer sich dafür interessiert, möge sich mit mir in Verbindung setzen. Jedenfalls habe ich beschlossen, die nächste Zeit in Somnath zu verbringen, um Mr. Amte in seinem vorbildlichen Werk zu unterstützen. Durch Spenden aus Deutschland werden wir in der Lage sein, eine Mechaniker-Werkstatt zur Reparatur von landwirtschaftlichen Maschinen und zur Ausbildung junger Leute einzurichten. Die Schweizerische Auslandshilfe unterstützt Anandwan und Somnath über ihren Vertreter in Indien, Pierre Oppliger. Pierre war mit mir 1953/54 als SCI-Freiwilliger in Indien. Für die genannte Werkstatt benötigt Somnath dringend einen Mechaniker als Ausbilder, der bereit ist, für mindestens zwei Jahre hier tätig zu sein. Die Lebensbedingungen sind zwar einfach, aber erträglich. Die landschaftliche Umgebung ist herrlich: dichter Dschungel mit Wild und seltener Flora. Hinweise und Angebote sind willkommen! Ebenso willkommen sind Spenden, mögen sie noch so klein sein, für den weiteren Ausbau Anandwans und Somnaths. Ueberlegen Sie bitte, ob Sie nicht noch ein Weihnachtsgeschenk dieser Art machen können. Zweckentsprechende Verwendung und diesbezüglicher Nachweis wird zugesichert.

## Zu Allendes Machtübernahme

Zu Präsident Allendes Wahl schreibt I. F. Stone (16. November 1970): Es steckte mehr als ein Symbol der Unabhängigkeit im Empfang, den Chiles neuer Präsident Allende den Delegationen aus Kuba, Volkschina, Nordvietnam und Ostdeutschland zuteil werden ließ, das heißt den Parias in den Augen der amerikanischen Politiker. Kubas Sieg in der Schweinebucht und der Widerstand des vietnamischen Volkes haben es einem So-